

stützung bei der Verfolgung der jüdischen Mitbürger geboten hatte, schon unmittelbar nach dem Ende der NS-Herrschaft versuchte, sich und sein Verhalten zu erklären und zu rechtfertigen. Dabei erhielt er vielfältige Unterstützung nicht nur von evangelischen, sondern auch von katholischen Kirchenmännern. So kündigte etwa Erzabt Benedikt Baur aus Beuron Anfang 1947 in einem Brief an den württembergischen Landesbischof Theophil Wurm an, sich bei General Marie-Pierre Koenig und Gouverneur Guillaume Widmer für Kittel einsetzen zu wollen und wandte sich kurz darauf in diesem Sinne auch „an den Staatskommissar für die politische Säuberung in Reutlingen“ (S.161). Abschließend wünscht Gailus, dass eine wirkliche „Aufarbeitung dieses exemplarischen Falls der Kollaboration eines renommierten Wissenschaftlers mit dem NS-Regime und einer anschließend verdrängten sowie stark verzögerten Aufarbeitung nun in Gang kommt“ (S.164).

Den Abschluss des Bandes, der trotz seines konfessionell eingeschränkten Themenspektrums für die noch längst nicht abgeschlossene Erforschung des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus auch auf katholischer Seite viel Bedenkenswertes enthält, bildet eine von Martin Leiner verfasste „ethische Betrachtung“, die unter dem auch von Gabriele Stüber und Christine Lauer verwendeten Leitmotiv „Schuld, Vergebung, Versöhnung“ steht – in der sich Leiner „Gedanken zur Seelsorge an NS-Tätern“ macht. Voraussetzung dafür sei, dass „so gut wie möglich“ geklärt ist, „welche Handlungsmöglichkeiten Menschen in der Vergangenheit hatten, wie sie ihre Situationen verstanden und tatsächlich handelten“ (S.167). Seiner Betrachtung legt er einen „ethischen Begleitrahmen“ zugrunde, den er durch mehrere Leitfragen umreißt. Dazu gehören Fragen wie die nach dem Zusammenhang zwischen „Sünde, Schuld, Schuldbekennnis, Vergebung, Amnestie und Versöhnung“ (S.167) oder, konkreter, die Fragen danach, wie es ethisch zu beurteilen ist, „dass die evangelische Kirche Seelsorge an verurteilten nationalsozialistischen Straftätern anbot“ (S.171 ff.) oder „sich für die vorzeitige Freilassung von nationalsozialistischen Straftätern“ einsetzte (S.174 ff.). Sein Fazit fällt eher pessimistisch aus: „Die Amnestie und Verjährungsregelungen führten [...] nicht zu größerem inneren Frieden der jungen Bundesrepublik“ (S.179). Eine echte und gelingende Versöhnungspolitik hätte verlangt, dass man sich als Kirche und Gesellschaft „auf allen Ebenen für die Wahrheit, das Bekennen von Schuld, die Bitte um Vergebung und für einen Ansatz im Sinne der Aktion Sühnezeichen eingesetzt hätte“ (S.180).

Der Band zeigt an konkreten Beispielen auf, wo bis heute Defizite bei der Aufarbeitung des Verhaltens von Kirchenvertretern gegenüber dem NS-Regime bestehen und kann somit auch über die evangelische Kirche der Pfalz hinaus wertvolle Impulse liefern.

Christoph Schmider

Bevölkerungs- und Sozialgeschichte

Eva SEEMANN, Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit (Frühneuzeit-Forschungen, Bd.24). Göttingen: Wallstein Verlag 2023. 520 S. ISBN 978-3-8353-5414-2. € 45,-

Bei der vorliegenden Arbeit von Eva Seemann handelt es sich um ihre 2021 in Zürich angenommene Dissertation, die das Phänomen Hofzwerge an vier frühneuzeitlichen Höfen untersucht – dem Kaiserhof in Wien und Prag, dem sächsischen Hof in Dresden, dem bayerischen Hof in München und dem württembergischen Hof in Stuttgart. Der Untersu-

chungszeitraum erstreckt sich von etwa 1550 bis 1750. Dafür wertete die Autorin Quellen aus insgesamt 17 Archiven in Deutschland und Österreich aus und konnte dabei Material zu etwa 250 Hofzwerge erfassen.

Der Fokus der Studie liegt auf dem Umgang der frühneuzeitlichen Gesellschaft mit körperlicher Andersheit. Anders als die am Ende des 18. Jahrhunderts entstehende Wahrnehmung von Kleinwüchsigkeit als Krankheit oder Behinderung wurde diese zuvor als Wunder der Natur interpretiert, die mit Mythologie, Magischem oder Märchen in Verbindung gebracht wurde. Einführend wird dargestellt, dass Hofzwerge zum üblichen Personal von Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit gehörten und bereits an Höfen im Alten Ägypten sowie in der griechischen und römischen Antike nachweisbar sind. Auch außereuropäische Höfe wie beispielsweise in China oder im Osmanischen Reich beschäftigten Hofzwerge. In Europa finden sie sich seit dem Hochmittelalter vereinzelt an den Höfen, ihre Zahlen nehmen mit der Residenzenbildung im Hochmittelalter dann massiv zu, und ab dem 16. Jahrhundert gibt es sie an allen europäischen Höfen, wobei Burgund, die italienischen Höfe und der Papsthof Schwerpunkte bildeten. In Württemberg sind sie vom späten 15. Jahrhundert ab Barbara Gonzaga und Herzog Eberhard im Bart bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bei Herzog Karl Eugen belegt. Infolgedessen bezeichnet Seemann Hofzwerge völlig nachvollziehbar als wesentlichen Bestandteil des frühneuzeitlichen Fürstenhofes.

In einem einleitenden ersten Teil führt die Autorin ins Thema ein, begründet ihre Auswahl der untersuchten Höfe und des Untersuchungszeitraums und gibt einen Überblick zum aktuellen Forschungsstand. Im zweiten Teil wird dargestellt, wie kleinwüchsige Menschen in der Frühen Neuzeit an den Hof kamen, im dritten Teil deren formale Stellung als Hofzwerge und deren Lebensbedingungen bei Hof. Der vierte Teil untersucht ihre Unterhaltungsfunktion und grenzt Hofzwerge von Hofnarren ab. Im fünften Teil wird die Inszenierung der Hofzwerge in Fest und Hofzeremoniell vorgestellt, im sechsten Teil ihre Beziehung zum Fürsten und ihre soziale Position.

Seemann hält im Ergebnis nochmals fest, dass das Phänomen Hofzwerge an den Höfen der Frühen Neuzeit enorm verbreitet war und diese einen festen Bestandteil des Hofpersonals darstellten. Sie trugen in ihrer Unterhaltungsfunktion zur emotionalen und zeremoniellen Entlastung des stark regulierten Hoflebens bei, wobei sie hierbei vieles mit Hofnarren gemein hatten. Sie hatten eine hohe Symbolfunktion und stellten in ihrer Seltenheit und Exklusivität ein Statussymbol der Fürsten dar. Sie standen oft in großer Nähe zum Fürsten und dessen Familie und konnten bemerkenswert lange Dienstzeiten vorweisen. Sie wurden auch deswegen zu fürstlichen Vertrauensfiguren, da ihnen am Hof meist familiäre und soziale Netzwerke fehlten.

Seemann betont, dass Stellung und Funktion der Hofzwerge neu bewertet werden müssen. Sie waren zentrale Akteure des Hoflebens und wurden positiv wahrgenommen. Erst mit den veränderten Sichtweisen nachfolgender Zeiten kamen Dehumanisierung, Ausgrenzung und Spott. Anders als „Hofmohren“ hatten sie eine eigene Rechtsstellung und eine privilegierte Position bei Hof. Die Funktion des Hofzwerge war also eine erstrebenswerte Position, die Kleinwüchsigkeit stellte mehr Chance als Stigma dar, die manchmal bis zur Nobilitierung führen konnte.

Seemanns Darstellung wird ergänzt um Abkürzungs-, Quellen- und Literaturverzeichnisse sowie um zwei Personenregister. Das erste Personenregister verweist auf Fürsten und Adlige, das zweite auf Kleinwüchsige, die jeweils mit Lebensdaten und Kurzbiographie aufgeführt sind – soweit diese ermittelbar waren. Über 60 Abbildungen illustrieren den Text.

Seemann leistet mit ihrer Arbeit einen Beitrag zur so genannten „Disability history“ im Reich und wendet Forschungen anderer Länder sehr erfolgreich auf deutsche Territorien an. Dabei bereichert sie auch die allgemeine Forschung zu frühneuzeitlichen Höfen nachhaltig. Dies alles gelingt ihr mit großer Quellennähe. Joachim Brüser

Clemens GÖTZ / Albert DE LANGE (Hg.), Die Geschichte der Waldenser in Württemberg, insbesondere der Waldenserkolonie Neuhengstett. Akten des Studientags am 14. Oktober 2023 in Neuhengstett (Waldenserstudien 8). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2024. 182 S. ISBN 978-95505-471-7. Kart. € 29,80

Die von Albert de Lange, wissenschaftlicher Vorstand der Deutschen Waldenservereinigung, im Jahr 2003 in Gang gebrachte Reihe der Waldenserstudien nimmt einen erfreulichen Fortgang. Sie ist der Geschichte der rund 3.000 Waldenser gewidmet, die 1698 aus dem Piemont vertrieben wurden und zu einem großen Teil 1699–1701 im Herzogtum Württemberg aufgenommen wurden. Die für den Druck größtenteils erweiterten Referate der im Untertitel genannten Tagung bieten eine Reihe neuer Aspekte.

Gabriel Audisio, der Nestor der französischen Waldensenforschung, gibt einen Überblick über die Geschichte der Waldenser, die auf einen Lyoner Bürger namens Valdesius oder Valdensis zurückgeht, der um das Jahr 1170 die auf Armut und Predigt des Evangeliums zurückgehende Bewegung gründete. Es handelt sich also um eine Fremdbezeichnung für die Gruppe, die sich in den 1530er Jahren der Reformation Züricher Prägung anschloss.

Wolfgang Brändle bietet einen umfassenden Überblick über die Ansiedlung protestantischer Exulanten in Württemberg, beginnend mit der Aufnahme österreichischer Lutheraner unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg. Die Widerrufung des Edikts von Nantes von 1598 durch König Ludwig XIV. 1685 setzte die Auswanderung französischer Reformierter in Gang, die sich zum Teil auch nach Württemberg wandten. Da sich wirtschaftliche Erwartungen auf die Ansiedlung der Vertriebenen richteten, insbesondere hinsichtlich der Pflanzung von Maulbeerbäumen und der Seidenraupenzucht, kam es zur Ansiedlung von Reformierten in Cannstatt und von Waldensern in verschiedenen Orten, vor allem im Raum um Maulbronn. Wohl auch aus klimatischen Gründen war die Pflanzung der Maulbeerbäume ohne größeren Erfolg, die Seidenproduktion blieb bescheiden.

Aufgrund der ihnen gewährten Privilegien waren die reformierten Gemeinden der Waldenser und Hugenotten kirchlich selbständig und hatten die Möglichkeit, sich mit den Reformierten in anderen Territorien des Reichs zu Synoden zusammenzufinden. Wie Siegfried Hermle darstellt, kam das Synodalwesen nach einiger Zeit zum Erliegen, eine Besoldung von Pfarrern und Schulmeistern war ohne Zuschüsse nicht aufzubringen. Die französische Gottesdienstsprache kam in nicht wenigen Gemeinden in Abgang, zumal im Alltag das alpenprovenzalische Patois gesprochen wurde. König Wilhelm I. ordnete daher 1823, wohl auch in Ausübung seiner Kirchenregimentsrechte, die Vereinigung der Waldensergemeinden mit der lutherischen Landeskirche an, wobei jedoch Übergangsregelungen gewährt wurden, die sich zum Teil bis ins 20. Jahrhundert hielten.

Francis Guillaume, gebürtiger Franzose, der nach dem Wehrdienst in der französischen Armee in Neuhengstett seine Frau und eine neue Heimat gefunden hat, bietet einen Überblick über seine Forschungen zur Assimilation der Waldenser in Neuhengstett. Der ursprüngliche Name Bourcet für die Ansiedlung setzte sich nicht durch, weil die Zuwanderer